

Müglitztal- und Geising-Blatt

Erscheinungsweise: dreimal wöchentlich (dienstags, donnerstags, sonntags mittags)
Monatsbeilage: „Rund um den Geisingberg“

Druck und Verlag: F. A. Kunzsch, Altenberg/Ob.-Erzg., Paul-Haack-Str. 3

Auf Lauenstein/So. 427 / Otto Altenberg 897
Postfach Dresden 11811 / Postfach 15

Die Heimatzeitung für Altenberg, Bärenstein, Geising, Glashütte, Lauenstein und die umliegenden Ortschaften

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Landrats und Finanzamtes Dippoldiswalde und der Stadtbehörden Altenberg, Bärenstein, Geising, Glashütte und Lauenstein

Bezugspreis monatlich 1,15 RM, einschließlich 14 Pfg. Zutragegebühr; durch die Post monatlich 1,28 RM, einschließlich Zustellgebühr.
Anzeigen: Die 8 gespaltene 46 mm breite Millimeterzeile oder deren Raum 4 Rpf, die 3 gespaltene Text-Millimeterzeile oder deren Raum 12 Rpf. Nachschlag nach Preisliste Nr. 5 vom 15. 5. 1940 Nachschlaßklasse A

Nr. 92

Sonnabend, den 2. August 1941

76. Jahrgang

Das wahre Kriegsziel Englands

„The National Review“: „Völlige Vernichtung und Zerstörung Deutschlands“

Die politische Zeitschrift „The National Review“ zeigt einmal anerkennend das große englische Kriegsziel auf, indem sie die völlige Vernichtung und Zerstörung Deutschlands für alle Zeiten fordert. Dieser Krieg könne nicht als gewonnen betrachtet werden, ehe nicht mindestens drei Millionen Nazifolkskrieger für immer außer Aktion gesetzt worden sind und die Sieger in der Lage seien, darauf zu bestehen, das nationalsozialistische Reich in 31 kleine unabhängige Staaten zu zerbrechen. Der alte Grundgedanke „Teile und herrsche“ müsse gerade auf Großdeutschland erneut Anwendung finden. Englands wirkliches Kriegsziel liege nicht nur in einem militärischen Siege auf dem Felde, sondern in einer Verminderung des deutschen Volkes zu einer so kleinen Zahl, die unter so eingegrenzten Verhältnissen leben müßte, daß Deutschland niemals wieder in den kommenden Generationen in der Lage sei, das Haupt zu erheben. Denn dieser Krieg werde in Wirklichkeit gegen das deutsche Volk als solches geführt.

Neuer Ritterkreuzträger Sachsens

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Verlangen des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an:

Oberst Veracu, Kommandeur eines Infanterieregiments; Major Volatbergner, Kommandeur eines MG.-Batt.; Major Veiuel, Kommandeur eines Panzer-Pionier-Bataillons;

Hauptmann Schneider-Rohlfli, Abteilungscommandeur in einem Panzer-Regiment;

Hauptmann Bach, Bataillonscommandeur in einem Schützen-Regiment;

Oberleutnant Rugler, Kompaniechef in einem Gebirgs-Pionier-Bataillon;

Oberleutnant Kämmerel, Kompaniechef in einem Panzer-Regiment.

Oberleutnant Rimmel wurde am 21. Juli 1909 zu Eschmühlitz in Sachsen als Sohn eines Postbeamten geboren. Nach dem Besuch der Oberrealschule in Dresden trat er am 1. Juni 1928 in das Infanterie-Regiment 12 ein, kam als Feldwebel zum Panzer-Regiment 8, wo er 1939 zum Leutnant und Oberleutnant befördert wurde.

Oberleutnant Rimmel hat sich bereits in den Feldzügen in Polen und im Westen als Ausführender bei einem Panzer-Regiment hervorgetan und bewährt, wofür er mit dem EK II. und I. ausgezeichnet und zum Offizier befördert wurde. Bei dem am 15. Juni 1941 beginnenden englischen Großangriff zur Entsetzung Tobraks, griff er auf eigenen Entschluß hin den überlegenen Feind weislich Capuzzo an. Durch die Kühnheit mit der er diesen Entschluß während der dreitägigen Kämpfe in der Wüste durchführte, verhinderte er den Feind, weiter nach Norden vorzustoßen.

Europas Einheit wird Tatsache

Erklärungen des spanischen Außenministers

Der spanische Außenminister Gerano Suer hat in einem dem Vertreter des „Messaggero“ gewährten Interview einige Erklärungen zur Lage und zur Haltung Spaniens abgegeben.

Auf die Frage, wie sich Spanien gegenüber der Bewirkung des Planes einer englisch-nordamerikanischen Beziehung der Azoren und Kapverdischen Inseln verhalten würde, antwortete der spanische Außenminister, daß Spanien einer Aggression gegen die portugiesischen Besitzungen nicht teilnahmslos zusehen könne.

Auf eine weitere Frage, ob er denke, daß die Haltung Washingtons zu einem offenen Konflikt zwischen der UdSSR und der USA führen könnte, erklärte Gerano Suer, es wäre absurd, dies zu glauben, denn ein derartiger interkontinentaler Krieg wäre der Ruin Americas und der Welt.

Nach dem Niederbruch des Bolschewismus werde Europa sich selbst genügen. Die amerikanischen Völker müßten sich dann überlegen, was sie mit ihren Rohstoffen anfangen wollten, denn die Bewirkung der europäischen Quarantäne würde zweifellos einen Zusammenbruch ihrer Wirtschaft zur Folge haben.

Auf die Frage, ob er glaube, daß eine Intervention der USA, die im Kampf gegen den Bolschewismus zutage getretene europäische Einheit festigen und das gemeinsame Vorgehen aller Völker Europas zur Folge haben würde, erklärte Gerano Suer schließlich, er sei davon überzeugt, Irland, Portugal und Frankreich müßten gegen die aus einem anderen Kontinent kommenden Angreifer das Feuer eröffnen und aus Gründen, die mit den Ursachen des gegenwärtigen Konfliktes nichts zu tun haben, am Krieg gegen England und seine Verbündeten teilnehmen. In den besetzten Gebieten seien die Schuppen von den Augen vieler, und es sei viel Feindschaft, Mißtrauen und Bitterkeit verschwunden. Die europäische Einheit werde zur Tatsache werden.

Endlich vertrat der spanische Außenminister die Ansicht, daß das englisch-sowjetische Bündnis für das englische Volk noch schlimmere Folgen haben werde als die englische Niederlage.

Zeugnen ist zwecklos, Mr. Churchill!

„Entlastungsakten“ am Kanal drach täglich zusammen

In den Luftschlachten über dem Kanal am 23. und 24. Juli drach die laut und lange angelegte Akte der Briten, eine Entlastungsakten für ihre bolschewistischen Verbündeten zu unternehmen, in der überlegenen deutschen Abwehr täglich zusammen. Die fähigen Angriffe der deutschen Jäger und der mutige Einsatz deutscher Vorkampfbote und Flak brachten den großangelegten Angriffsvorstoß der Briten völlig zum Scheitern. Die körperlichen und geistigen Fähigkeiten des deutschen Soldaten und der nicht eingekesselten deutschen Materialvorsprung der deutschen Maschinen und Waffen begründet die große Niederlage der Briten, die in 30 Stunden dieser beiden Tage 87 Flugzeuge verloren.

Das britische Luftfahrtministerium beharrt darauf, den schweren Verlust der britischen Luftwaffe vor dem britischen Volk und der Welt weiter zu verheimlichen. Dieses hartnäckige Abstreuen ändert nichts an der Tatsache, daß die deutsche Luftabwehr im Westen die britische Luftwaffe hart zur Ader gelassen hat.

Um den Briten die notwendigen Unterlagen für eine wahrheitsgetreue Meinung zur Verfügung zu stellen, veröffentlichen wir nachfolgend die Namen der in diesen zwei Tagen in deutsche Gefangenschaft geratenen oder als Leichen geborgenen britischen Piloten.

Durch den deutschen Seerettungsdienst wurden der Squadron Leader, Frank-Lionsker Campbell-Rogers und der Sergeant David Edward Pingham aus dem Kanal gerettet. Ein dritter britischer Pilot, Sergeant L. Sullivan, hat den Tod in den Wellen gefunden.

Die Besatzungen weiterer britischer Flugzeuge mit Major Collins, Unterleutnant William James Hunter und den Sergeanten Albert Edward Taylor, John Desmond-Hall und Frederic Martin Smith wurden von einem deutschen Vorkampfbote in dem Augenblick aufgenommen, als ihre Maschinen absanken. Ein anderes Flugzeug der deutschen Kriegsmarine rettete aus dem Kanal den am 27. von einem deutschen Jäger abgeschossenen Pilot-Officer Gilbert Rowell.

Folgende britische Piloten sprangen aus brennenden Maschinen ab und wurden von deutschen Infanteristen an der Küste gefangen genommen: Lt. John Frederic Clayton, Sergeant William Lloyd Jacobson, Sergeant Ian Dennis Knox, Sergeant James Alexander Short und Allen James Cliffe.

Der Pilot-Officer Arthur George Epton von der Besatzung eines viermotorigen Flugzeuges wurde verwundet in ein Lazarett eingeliefert. Der Sergeant Eric Oswald Thomas Balcomb aus Liverpool gehörte zur selben Besatzung und ist ebenfalls gerettet.

An anderer Stelle wurde gefangen genommen der Pilot Benjamin Phillips aus Glasgow.

Durch ein Fischboot wurden folgende Besatzungsange-

Finnland bricht die Beziehungen zu England ab

Das finnische Außenministerium erklärte dem Gesandten von Großbritannien in Helsinki, Boreter, folgendes:

Als ein Ergebnis verschiedener Maßnahmen, die Großbritannien gegen den Seeverkehr und den Außenhandel Finnlands seit Juli 1940 und Juni 1941 getroffen hat und die zu einer völligen Blockade des finnischen Handels mit den überseeischen Ländern führten, haben die normalen diplomatischen Beziehungen zwischen Finnland und Großbritannien bezüglich des Außenhandels und der Seefahrt in Wirklichkeit aufgehört. Andererseits führt Finnland, so erklärte das Außenministerium, den Krieg auf der gleichen Seite wie Deutschland, während Großbritannien dagegen mit der Sowjetunion ein Militärabkommen geschlossen und erklärt habe, daß es alle in seiner Macht stehenden Mittel anwenden werde, um die Sowjetunion zu unterstützen.

Angesichts dieser Tatsache könne ein normaler diplomatischer Verkehr ohne Schwierigkeiten nicht mehr aufrechterhalten werden. Diese Ansicht scheint, so heißt es weiter, so auch die britische Regierung zu teilen, wie aus einer an das Parlament gerichteten Regierungsmittteilung hervor geht, laut welcher die Beziehungen zwischen Finnland und Großbritannien abgebrochen werden können. Bei der Beurteilung der gegenwärtigen Lage sei die finnische Regierung zu der Schlussfolgerung gekommen, daß als logische Folge der eingetretenen Umstände die finnische Gesandtschaft in London ihre Tätigkeit bis auf weiteres einstellt.

Französische Legion für Kampf gegen die Sowjets

Der Zentralkomitee der französischen Freiwilligen-Legion gegen den Bolschewismus, der in Vichy zusammentrat, gibt die Gründung der französischen Freiwilligen-Legion über die amtliche O.F.F.-Agentur bekannt. In den Einheiten werden alle Waffengattungen vertreten sein.



Kampfzeit an den großen Welt des Friedens
Doch, lag dieses Licht des Friedens nicht ausgehen...

Landst. bes. (Sohn) 2000. „Glinhobel-Schmiede“ auf...
hat auf den russische...
Die Zeitung ist bei unvollständiger...
aber auch, und das namentlich in den...
haben, hat jemand die...
auf...
auf...
auf...

London macht sich lächerlich

Kurzweiliges Verstecken von einer Volkswirtschaftenoffensive.
Je weiter die Volkswirtschaften von den Deutschen zurückgeworfen und je größere Verbände von ihnen eingeschleppt werden, desto mehr spricht London von dem „Beginn einer großangelegten Offensive der Volkswirtschaften“. Man ist sich aber offensichtlich in London nicht ganz sicher, wie und wo die Sowjetarmee überhaupt noch zu einem Angriff antreten könnte. Die militärischen Sachverständigen des Londoner Nachrichtenendienstes wechseln lebhaft innerhalb fünf Stunden ihre Auffassung über die Widerstandskraft oder Angriffsmöglichkeiten der Volkswirtschaften.

So wurde am 31. 7. um 10 Uhr behauptet, daß im Osten keine Anzeichen für die Entwicklung eines Stützpunktkrieges gegeben seien. Um 15 Uhr behauptete derselbe Sender das Gegenteil, indem er verkündete, daß sich im Osten der Stützpunktkrieg andähne. Wie eine großangelegte Volkswirtschaftliche Offensive sehen diese widersprüchlichen Beurteilungen freilich nicht aus.

In Wirklichkeit befindet sich das deutsche Heer in fortwährendem erfolgreichem Angriff gegen die Volkswirtschaften, wie die schweren Verluste der Volkswirtschaften beweisen.

Selbentkampf eines Panzers

Nachts im Sumpf ganzem Sowjetbataillon handgehalten.

Von Kriegsberichterstatter D. Jansen.

Am späten Nachmittag treten vier Panzerpäh- und Kampfwagen an, stoßen bald auf starken Feind, müssen sich durchkämpfen. Der Rückweg ist nicht so einfach. Ueberall wimmeln die Sowjets herum, und so fahren die Späh- und Kampfwagen sichernd, beobachtend und kämpfend durch das Gebiet. Es scheint alles gut zu gehen, bis einer der beiden Panzerkampfwagen im Sumpf abfährt und festhängt. Der zweite Wagen will ihn herausziehen, gerät aber ebenfalls in dem Sumpf. Inzwischen ist es Abend geworden. Es bleibt nichts anderes übrig, als daß die Panzerpähwagen zurückfahren und für den nächsten Morgen schwere Panzer oder eine Zugmaschine heranziehen. Es bleiben aus einem Entschluß zurück: die Befragung eines Panzerkampfwagens unter Führung von Leutnant L. und die unterwegs aufgelesene Befragung eines abgeschossenen Panzerpähwagens.

Der kleine Trupp sichert nach allen Richtungen, besonders nach dem Weg und einem Dorf, das in 300 Meter Entfernung auf einer kleinen Anhöhe liegt. Leutnant L. gibt für die Nacht ein strenges Schießverbot aus, damit die Panzer nicht durch vorzeitiges Schießen verraten werden. Gleichzeitig aber läßt er die Geschütze und MG-Rundtöne des einen Kampfwagens bis auf einen Rest in seinen Panzer bringen, damit sich der Trupp gegen feindliche Angriffe möglichst lange halten kann. Kurz nach Mitternacht beginnt es auf dem Weg und im Dorf lebendig zu werden. Schließlich kommen zwei Sowjets bis auf zehn Meter an die Panzer heran, bleiben stehen und gehen zurück. Es fällt kein Schuß. Nach einer halben Stunde wissen die Männer, was nun kommt. Aus dem Dorf, von der Anhöhe her, gehen einzelne Gruppen Sowjets gegen die Panzer vor, es folgen schwere Maschinengewehre, dazwischen Pat. dann wieder zwei Jäger, Infanteriegeschütze, Flak, und schließlich kommen sie in dichten Scharen an.

Die Panzer-Männer tränen ihren Augen nicht:

Das ist ja ein ganzes Bataillon, das dort zusammen mit Geschützen und Flak angreift. Und hier sitzen fünf Mann mutterseelenallein in einem Panzer. Den Männern aus dem abgeschossenen Panzerpähwagen beschießt Leutnant L. sich zur Abweilung durchzuschlagen und sofort Hilfe heranzubolen. Zu allem Ueberflus funktioniert ausgerechnet jetzt der Funk nicht. Leutnant L. aber laßt den selbstentzündeten Entschluß, zusammen mit seinen Männern die beiden Panzer bis zum letzten Atemzug zu halten.

Die ersten Sowjets sind inzwischen bis auf 30 Meter an die beiden Panzer herangelangt, da beschließt Leutnant L. „Feuer frei!“ Mitten in die Sowjetgruppen prasseln die Granaten und MG-Garben. Eine heillose Verwirrung entsteht, entsetzt rasen einzelne Gruppen durcheinander. Ununterbrochen feuert der Panzer weiter. Da fahren die Sowjets zwei schwere Flakgeschütze auf, aber bevor sich noch richtig in Stellung geben können, hat sie bereits der Richtschütze mit seinen Granaten erwischt und die Bedienung vernichtet. Aus dem Dorf kommen sie weiter in die Dichten Hufe ein, aber dort reicht der im Sumpf schräg liegende Panzer mit seiner Kanone nicht hin. Sofort steigen Fahrer und Fahrer, im Feuer der feindlichen Maschinengewehre, in den zweiten Panzer um und beschließen mit dem Geschütz und den beiden MG. das Dorf, das bereits nach kurzer Zeit in Flammen aufgeht. Dann ist auch diese Rummelung zu Ende. Wieder fliegen die beiden Männer um zurück in ihren Panzer.

Inzwischen haben die Sowjets sich wieder gesammelt. Von allen Seiten hämmert und hagelt es jetzt auf den einen Panzer, in dem fünf tapfere Männer einen Scheinbar aussichtslosen Kampf ausfechten. Ein Postungsschimmer leuchtet auf. Die Funkverbindung mit der Kompanie ist wiederhergestellt, und der Kompanieführer funkt, daß er bereits unterwegs ist, um sie herauszubolen.

Jetzt heißt es Durchhalten um jeden Preis,

denn die Kompanietamaten sind ja schon auf dem Wege zu ihnen. Um 4.30 Uhr ist der Hauptmann mit sechs Kampfwagen seiner Kompanie gestartet. Ohne Rücksicht auf einzelne Sowjetgruppen fahren die Panzer mit voller Tourenzahl durch Dörfer, Wälder und Kornfelder, um so rasch wie möglich an die eingeschlossenen kämpfenden Kameraden heranzukommen. Da steht der Hauptmann plötzlich vor sich auf der Straße sowjetische Kolonnen im Anmarsch, Infanterie, Kavallerie, Pat., Infanteriegeschütze, Flak, Lastwagen, Zugmaschinen, es will kein Ende nehmen. Sofort gibt er den Befehl zum Angriff.

Ein- und rechts schwenken die Kampfwagen von der Straße, und dann hämmern die MG. in die Sowjetkolonnen hinein, was die Läufe und die Gurte nur hergeben. Stachlammeln steigen hoch, Zugmaschinen und Geschütze werden umgeworfen, die Sowjets rennen wie wild durcheinander.

Die fünf Männer in dem einsamen Panzer

aber führen ihren schweren Kampf weiter. Rundherum kreuzern die Granaten, auf dem Panzer trommeln ununterbrochen die Einschläge der MG-Salven und der Geschütze.

Plötzlich, um 6 Uhr, steht Leutnant L. aus dem Quatrum und Rauch des brennenden Dorfes einen Panzer, einen deutschen Panzer, heranzukommen, ein zweiter, dritter, vierter folgt, dann noch zwei. Die Kameraden sind da! Sie sind herausgehauen. Als die Sowjets die sechs deutschen Panzer kommen sehen, ist es vorbei mit ihrer Angriffslust. In wilden Sprüngen jagen sie über das Feld, um dem Feuer der Panzer zu entkommen.

Finnland brandmarkt die britische Scheinheiligkeit

Bomben und Not

Die finnische Zeitung „Helsingin Sanomat“ meldet die Bombardierung des finnischen Hafens an der Ostseeküste Linahamari. Es verlautet, daß an der Bombardierung 14 bis 15 englische Bomber und Kampfflugzeuge teilgenommen haben. Mehrere der angreifenden Flugzeuge wurden abgeschossen.

„Eine bestrebende Tat“ und „In das die englische Antwort“ lauten u. a. die Überschriften der Zeitungen. Die Bombardierung, so schreibt „Uusi Suomi“ in ihrem Leitartikel, sei als eine Handreichung an die dem Untergang geweihte Sowjetunion anzusehen. England habe wohl zeigen wollen, daß es militärische Hilfe leisten könne. Englands Verhalten werde seine moralische Stellung nicht stärken können, die es schon durch das Bündnis mit dem Volkswirtschaften entscheidend verloren habe. Diesen traurigen militärischen Ruhm hätte es sich sparen können. Aus einigen Umständen könne geschlossen werden, so schreibt „Helsingin Sanomat“ zu dem Ueberfall, daß England sich von vornherein auf militärische Maßnahmen gegen finnische Gebiet im Norden vorbereitet habe und nur eine passende Gelegenheit abwartete, worüber es sich wahrscheinlich mit der Sowjetunion ins Einvernehmen gesetzt habe. Das Ruttertschiff der Flugzeuge müsse schon sehr früh in die nordischen Gewässer entsandt worden sein zu Operationen gegen Finnland. Aus den Geschehnissen könne man sehen, wie wichtig es sei, die Nachrichtenbeschaffung einer fremden Macht in Finnland gegen Finnlands Verbündete zu verhindern. Die Verantwortung für die Entwicklung der Dinge, so schließt das Blatt wörtlich, liege jedenfalls bei England.

Die unerhörte Spionagetätigkeit der britischen Vertretung in Finnland hat bekanntlich die finnische Regierung veranlaßt, die diplomatischen Beziehungen zu England abzubrechen. Dieser Entschluß hat die Churchill-Regierung stark verstimmt, geht ihr doch durch diese Maßnahme ein wichtiger Stützpunkt des Intelligence Service verloren, von dem aus sie ihrem Volkswirtschaftlichen Bundesgenossen so manchen Handlangerdienst geleistet hat. Der Kerger über diese neue Wendung kommt auch in der Rote zum Ausdruck, mit der das britische Außenamt das finnische Memorandum beantwortete. In diesem echt heuchlerischen Schriftstück versucht London den Nachweis zu führen, daß es sehr gut möglich gewesen sei, die diplomatischen Beziehungen zu Finnland weiter aufrechtzuerhalten. Diese lächerliche Behauptung waagt Churchill aufzustellen, obwohl er vor wenigen Tagen Finnland in die britische Blockade einbezogen ließ. Es gehört wahrhaftig ein ordentliches Stück echt britischer Unverschämtheit dazu, um einem Lande, das man mit der Auszehrung bedroht, die Aufrechterhaltung der diplomatischen Beziehungen zuzumuten. Wenn die britische Regierung in ihrer Antwortnote behauptet, daß die Verhängung der Blockade nur eine Kriegsmassnahme gegen die in Finnland eingeschleppten deutschen Truppen darstelle und sich nicht gegen die finnische Bevölkerung richte, weshalb sie auch nicht die Beibehaltung normaler diplomatischer Beziehungen zwischen Finnland und England unmöglich zu machen brauche, so wird sie im finnischen Volk für eine solche heuchlerische Beweisführung kein Verständnis finden, solange die englische Luftwaffe gleichzeitig einen verbrecherischen Angriff auf die nordfinnische Hafenstadt Petsamo gerichtet hat. England leidet sich damit einen Angriff auf ein Land, das sich nicht mit ihm in Kriegszustand befindet, ja, mit dem es sogar die normalen diplomatischen Beziehungen fortsetzen zu können vorgibt. Mit Recht bezeichnen das finnische diplomatische Hauptamt den englischen Angriff auf Petsamo als eine „schamlose Aktion“. Mit den gleichen Worten ist auch die heuchlerische Rote Londons zu kennzeichnen. Inzwischen hat London seinen Gesandten aus Finnland zurückgezogen.

Britisches U-Boot verliert

Flottenstützpunkt La Spezia erneut bombardiert.

DNB. Rom, 1. August. Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Nacht zum 1. August haben unsere Flugzeuge den Flottenstützpunkt von La Spezia (Liaia) angegriffen.

In Nordafrika Wirksamkeit an der Tobrukfront. Deutsche Flugzeuge haben schwere Bomben auf die Hafenanlagen von Tobruk geworfen, die Brände hervorriefen. Der Feind unternahm einen Einflug auf Bengasi. Es gab Tote unter der Zivilbevölkerung.

In Okefria richtete sich die Tätigkeit unserer Spähtruppe am Fuße von Calquandri (Gondar) besonders gegen feindliche Abteilungen, denen Verluste beibringen wurden. Im Gebiet von Woldeber Artillerie- und Spähtruppentätigkeit.

Bereits britische Flugzeuge überflogen am Nachmittag des 31. Juli verschiedene Dörfer in Sizilien. In Palermo hat unsere starke Flieger ein feindliches Flugzeug vernichtet, seine Bomben über dem offenen Meer abzuwerfen. In Messina fielen zwei aus großer Höhe geworfene Bomben in die Mitte der Stadt und verursachten einen Toten, einige Verwundete und leichte Gebäudeschäden. Im Mittelmeer versuchten feindliche Flugzeuge, einen unserer Geleitjäger anzugreifen, sie wurden von Geleitjägern fliegenden Jägern verdrängt. Ein Flugzeug wurde von einem unserer Zerstörer abgeschossen.

Bei dem von Erfolg gekrönten Einbruchunternehmen in dem Hafen von Madaia haben wir acht Mann, davon vier Offiziere, verloren. 19 Mann sind vermisst.

Unsere Sturmkommando-Flugzeuge haben im Mittelmeer ein feindliches U-Boot verliert.

Beschädigt in Gibraltar eingelaufen

Zeugen für die britische Niederlage im Mittelmeer.

In Gibraltar sind, wie Agenzia Stefani aus Tanger meldet, ein schwerer Kreuzer, zwei Kreuzer, ein Zerstörer und zwei Hilfskreuzer mit schweren Beschädigungen eingelaufen, die sie in der vergangenen Woche durch das erfolgreiche Eingreifen italienischer See- und Luftstreitkräfte bei der Durchsicherung des Geleitschubes für einen ins östliche Mittelmeer bestimmten Geleitschutz im Kanal von Sizilien erlitten haben. Es wurden allein 30 Verwundete von Bord gebracht. Die Gefallenen wurden nicht nach Gibraltar zur Beerdigung auf dem dortigen Friedhof gebracht, sondern auf See den Fluten übergeben. Man schließt daraus auf eine beträchtliche Zahl von Gefallenen.

Zustichlaucht über dem Eismeer

Englische Entlastungsdaktion verliert geschworen.

Von Kriegsberichterstatter Hans Winkel.

(BR.) Alle Minuten kommen unsere Flugzeuge wachsend jurid. Aus weiter Ferne hören wir die Ausschläge abgeschossener Flugzeuge. Der Sowjet muß einen Großangriff auf einen wichtigen Hafen an der nordnordwestlichen Küste und einen in der Nähe liegenden Fliegerhorst der deutschen Luftwaffe geplant haben.

Plötzlich tauchten aus dem Dunst Sowjet-Bombenflugzeuge auf. Schon waren unsere Jäger und Zerstörer in der Luft. Aber ehe sie herankommen konnten, hatte die schwere Flak die Sowjets zum Abbrechen gezwungen. Durch die Flakwolken ziehen die schnellen Jäger hinterher. Schon hört man aus dem Norden das Hämmern der Kanonen und Maschinengewehre. Mit blicker Rauchwolke stürzen die ersten feindlichen Flugzeuge in die Tiefe. Begleitet jubelt das Bodenpersonal auf dem Hof über die Abschüsse. Dann beschwinden die Maschinen den Westen. In diesem Augenblick kommen aus dem Osten unsere Stukas zurück, die gerade einen Angriff auf Zusatzwege und Nachschub der Volkswirtschaften durchgeführt haben.

Als die Befragungen die Lage erkennen, drehen sie sofort ab nach Norden, den Sowjets den Weg abzuschneiden. Ueber See müssen sie noch erreicht werden. Möglich dröhnen Ausschläge abgeschossener Maschinen. Rauchschlangen hängen sekundenlang am Himmel... Ob noch weitere Flugzeuge geschickt wurden? Ueber uns dröhnen unsere Kampfflugzeuge dahin zu neuem Angriff gegen die sowjetischen Flugplätze... Telephone raseln auf dem Gesichtsfeld. Nachrichten überfließen sich. Keiner vermag die durchgegebenen Zahlen zu lassen. Von den Flugwachen kommen die Meldungen über weitere Abschüsse.

Da kommen die ersten Maschinen zurück. Ein Flugzeug nach dem anderen fällt wieder ein. Feinabhe jede Maschine wackelt. Die zu 87 macht Abschüsse, die Begleitung auf dem Flug kennt keine Grenzen.

2... 4... 7... Abschüsse, so geht es weiter.

Noch sind nicht die Jäger und Zerstörer wieder zurück. Meldungen kommen. Englische Flugzeuge wurde geschickt. Englische Maschinen wurden über dem Eismeer abgeschossen... Langsam fährt sich das Bild. Dort im Norden über See spielt sich die größte Luftschlacht des Nordens ab. Ein Ausflugsflugzeug landet und bringt wichtige Nachrichten. Schwere See- und Luftkräfte wurden geschickt, darunter ein Flugzeugträger und mehrere große Einheiten. Das kann sich nur um einen englischen Entlastungsversuch handeln.

Jetzt sind uns die Meldungen nicht mehr unklar. Englische Maschinen sind es, die in 3000 Meter Höhe unsere Zerstörer jagen und Zerstörer haben stark die Reihen der englischen Staffeln, die mit Torpedoflugzeugen deutsche Schiffe angreifen wollen, gelichtet. Ständig brummen über uns die Motoren unserer hartenden und landenden Maschinen. Ständig erhöhen sich die Abschüsse. An der Westküste der Sowjets und Lommes flüchtlich geschickert. Durch sowjetische Flugzeuge in großer Höhe sollten unsere Jagdflugzeuge abgelenkt werden. Unterdes wollten die Engländer durch Tiefangriffe überraschend ihre Angriffe gegen den deutschen Nachschub und gegen nordwestliche und finnische Häfen am Eismeer durchführen.

Inzwischen dauern die Kämpfe noch an, 10 Maschinen, 10 abgeschossen, 25, und immer noch kommen neue Meldungen. Das ist das Ende einer Ueberflutung, die man uns bereiten wollte.

USA. Kriegsbeher am Branger

USA-Senator brandmarkt die Hollywooder Filmindustrie.

In der Senatsschlichtung über die Verlängerung der Militärpflicht beschuldigt Senator Wheeler die Filmindustrie der aktiven Kriegsbeher. Das gleiche Urteil fällt er über Billie, Timson, Knox und Donovan, wobei er letzteren den Chef der USA-Geheimpolizei nannte.

Bei dieser Gelegenheit las Wheeler eine Schilderung aus Los Angeles vor, wie die Hollywooder Filmindustrie versucht habe, ihre Angehörigen zu zwingen, an einer Militärversammlung teilzunehmen. Trotzdem sei der Besuch der Versammlung außerordentlich dürrig gewesen.

Kriegsbeher Dryan wurde Hauptberater Simons.

Der USA-Kriegsminister Stimson ernannte den bekannten Kriegsbeher Generalmajor W. Dryan zu seinem Hauptberater. Dryan vertrat in einer Rede in New York am 1. Mai, daß die USA unverzüglich Deutschland den Krieg erklären sollten.

Roosevelt hat ein Wirtschaftliches Verteidigungsamt unter Leitung des Vizepräsidenten Wallace gebildet. Aufgabe des Amtes soll es sein, die Wirtschaftspolitik mit der allgemeinen Politik Roosevelts gleichzusetzen und den Präsidenten bei den wirtschaftlichen Maßnahmen zu beraten.

In New York Journal-American kritisiert der bekannte Zeitungsveteran H. R. H. die geplante Dienstverlängerung. Die augenblickliche internationale Lage, die für Amerika so bedrohlich aussehe, sei teilweise auf die sich widersprechenden Interessen fremder Länder zurückzuführen, hauptsächlich aber auf die provokativen Einmischungen der USA. H. R. H. fragt, ob es nicht besser wäre, jetzt, da der kritische Punkt erreicht sei, ausgebildete Soldaten zur Verteidigung der USA zu Hause zu halten, anstatt sie nach Uebersee zu schicken, um den weiteren Wagnis zu provozieren und den Krieg auszulösen. Sollte eine Nation sich geriert hinter eine Regierung stellen, die sich des Vertrauens als unwürdig erwies?

USA. Beobachter an Sowjetfront unerwünscht

Der USA-Zeitungschrift „New York Times“ zufolge hat die Sowjetregierung das Verbot der USA, Militärbeobachter in die Kriegszone zu lassen, glatt abgelehnt. Der sowjetische Außenminister Gromyko hatte eine beratende Kommission entsandt, die jedoch ohne Erlaubnis abgelehnt worden sei.

Wir haben Verständnis dafür, daß die Volkswirtschaften keine ausländischen Beobachter erlauben können, selbst wenn sie der Regierung dieses Landes um Materialhilfe in den Osten liegen. Es läßt sich bei solchen Frontbesuchen doch recht viel zum Vorschein, was den neuen Freunden vorzuenthalten werden soll.

Deutsches und Sächsisches

Jede Kultur ist nur dort, wenn sie von ihren Trägern wirklich verteidigt wird. Alfred Rosenberg.

2. August.

216 b. Chr.: Hannibal schlägt die Römer bei Cannae. — 1870: Gefecht bei Saarbücken. — 1934: Reichspräsident von Hindenburg gest. (geb. 1847). Vereinigung des Reichspräsidentenamtes mit dem Reichkanzleramt: Adolf Hitler wird Führer und Reichskanzler.

Sonne: N. 5.20, U. 20.51; Mond: U. 0.48, N. 16.25

Heilige Kameradschaft

In diesem blutigen Ringen, in dem es um Sein oder Nichtsein der ganzen Nation geht, werden von unseren Soldaten tagtäglich Opfer an Gesundheit und Leben gebracht, und unzählige Verwundete bedürfen täglich der Hilfe und der Betreuung. Wir wissen, daß diese Tapferen nicht verlassen sind. Denn unser Volk bildet eine einzige große Kameradschaft. So wie draußen der Soldat den verwundeten Kameraden nicht im Stich läßt und ihn sofort aus der Feuerzone schafft und in die betreuenden Hände des Deutschen Roten Kreuzes übergibt, so streckt auch die Heimat ihre liebenden Hände nach all diesen tapferen Söhnen des Vaterlandes aus. Die Rote-Kreuz-Idee ist in diesen ersten Stunden schwerster Entscheidungen ein Fanal der Liebe und der Menschlichkeit. Dieser Idee zu dienen ist die heilige Verpflichtung eines jeden einzelnen Volksgenossen. Jedes Opfer, jede Spende, die wir dem DRK-Hilfswort zuschießen lassen, kommt in irgendeiner Form dem eigenen Mann oder Sohn, dem Freund oder Bruder im feidgrauen Rod zugute.

Es gibt keinen unter uns, der da der Meinung wäre, es könne hierbei an Hilfsbereitschaft jemals gemangelt werden. So wie wir tagtäglich mitgerissen werden von den Berichten über die ungeheuren Kämpfe im Osten, so wie wir Zeugen werden des Kampfes durch die spannenden Schilderungen der RR-Männer in Rundfunk und Presse, so sollen wir uns auch durch das Geschehen aufrütteln lassen, um ständig wach zu sein und mitzukämpfen. Denn unser Volk ist eine große Einheit, eine Schicksalsgemeinschaft, und jeder einzelne weiß, daß es diesmal um Sein oder Nichtsein der ganzen Nation geht. Unsere Spenden, die wir ständig steigern müssen, so wie unsere Soldaten ihre Leistungen und ihren Einsatz gesteigert haben, werden so zum Ausdruck unseres Siegeswillens und zur Befestigung unseres tiefen, innigen Miteinanders für unsere Kameraden im Felde. Das Wort Kamerad ist heilig und bei der heutigen Hausammlung für das DRK wollen wir uns in der Heimat durch Opfer der Frontkameraden würdig erweisen.

Altenberg. Standesamtsnachrichten vom Monat Juli 1941. Geburten: Bergmann Paul Erich Gempfer und Frau Wanda Margarete geb. Querner, Altenberg, Dresdener Straße 18; ein Sohn Vothar Paul (3. Kind); Kraftfahrer Johannes Georg Bogler und Frau Margarete geb. Kaiser, Hirschsprung, Ostl. Nr. 8; eine Tochter Christa Ulrika (2. Kind); Reichsbahnarbeiter Karl Friedrich Heinrich Mühle und Frau Gertrud Frieda geb. Kluge, Altenberg, Adolf-Hitler-Straße 21; ein Sohn Klaus Dieter (6. Kind); Fördermaschinen Max Herbert Heine und Frau Elsa Margarete geb. Ahlemann, Altenberg, Wärensteiner Straße 14; eine Tochter Margarete Ingrid (3. Kind); Fleischergeselle Otto Reinhold Herbert Schmidt und Frau Charlotte Marianne Maria geb. Götter, Altenberg, Anton-Linger-Str. 10, 3. Fl. bei der Wehrmacht; ein Sohn Klaus Dieter Herbert (1. Kind). Eheschließungen: Weichmeister in einem Flak-Regt. Wilhelm Schaumlöffel, Pöfen/Warthegau mit Adelin Melanie Elvyn Kirsten, Altenberg, Mühlentstraße 7. Sterbefälle keine.

— Umgang mit Kriegsgefangenen. Umgang? Nein, wir haben überhaupt keinen Umgang mit Kriegsgefangenen zu pflegen, das ist ein für allemal Grundgesetz. Außer den Wehrmachtangehörigen, die als Bewachung beigegeben sind, und denjenigen Handwerkern, Arbeitern, Landwirten usw., die den bei der Arbeit eingehenden Kriegsgefangenen Anweisungen zu geben haben und dabei rein dienlich mit ihnen zu tun haben, hat sich kein Mensch um sie zu kümmern. Direkt verboten ist es, irgendwelche Sachen und Lebensmittel von den Gefangenen zu kaufen oder auch nur schenkungsweise anzunehmen, Kleidungsstücke, Genussmittel, Geld, Zündhölzer, Feuerzeuge, feuergefährliche Gegenstände, Waffen, Munition oder nicht zur Arbeit bestimmte Werkzeuge den Gefangenen auszuhandeln, an diese zu verkaufen oder ihnen bei der Beschaffung solcher Gegenstände behilflich zu sein. Desgleichen ist gemeinsames Betreten von Schanklokalen, Vergnügungsorten und dergleichen untersagt. Jede Anbiederung, Vertrauensseligkeit und verborgene Hilfeleistung wird als Volksverrat betrachtet. Jede Hilfeleistung zur Flucht wird bestraft, ebenso jedes Unterlassen der Anzeige, wenn eine Fluchtabsicht bekannt ist oder der Gefangene einen Sabotageakt geplant oder ausgeführt hat. Ebenso wird jede Zulassung zum Fernsprecherverkehr, jede Annahme, Auszahlung oder sonstige Beförderung schriftlicher Mitteilungen, die nicht über die Postprüfstempel des Organisationslagers gegangen und mit dem Postprüfstempel versehen sind, bestraft. Auch mündliche Mitteilungen dürfen nicht gemacht werden. Überhaupt darf nichts gesprochen, was sich als eine Schädigung des Großdeutschen Reiches auswirken könnte. Gefordert werden: Wädhches Schweigen, gelassener Stolz und genaue Befolgung der Anordnungen gegenüber feindlichen Kriegsgefangenen. Daß sich ein deutsches Mädchen, eine deutsche Frau mit einem Kriegsgefangenen, einem Polen oder Franzosen einlassen könnte, würde man nicht für möglich halten, wenn man sich überlegt, welche Grausamkeiten die Polen gegen unsere Volksgenossen begingen, wie unsere Kriegsgefangenen in Frankreich gefesselt wurden und hungern und dursten mußten. Für jede deutsche Frau, jedes deutsche Mädchen gilt die Verpflichtung, jederzeit und unter allen Umständen gehörigen Abstand von den Kriegsgefangenen zu halten, also von Angehörigen von Völkern, denen jedes Mittel recht war, um das deutsche Volk zu begreifen, zu schädigen und ihren niedrigsten Instinkten gegenüber Angehörigen des deutschen Volkes freien Lauf zu lassen.

Glaschütte. In der Zeit vom 28. Juli — 23. August 1941 erfolgt die vom Führer angeordnete Reichs(spinnstoff-)Sammlung 1941. Die Einwohnerschaft wird gebeten, sich hierzu rege zu beteiligen und alle entbehrlichen neuen oder gebrauchten Spinnstoffe, gleich welcher Art und Beschaffenheit, der Sammlung zur Verfügung zu stellen. Das Einbringen geschieht von Haus zu Haus und wird von der NSDAP, unter Mithilfe ihrer Gliederungen durchgeführt. Auf die Bedeutung dieser Aktion, die dem großen Gange dient, wird besonders hingewiesen. Es ist daher Pflicht eines jeden Volksgenossen, zu dieser Sammlung nach besten Kräften beizutragen.

— **Glaschütter Lichtspiel.** Unser Lichttheater hat im Zusammenhang eine Verwirklichung erfahren, die den Speerführern in einem besser und bequemeren Saal zum Bild gewidmet ist. Das Fundament der hinteren Fassade (also im hinteren Drittel des Saales) ist in Form einer nach vorn abfallenden schiefen Ebene angelegt worden, so daß die Sicht nach der Leinwand nicht mehr durch die Köpfe der Vorderreihen beeinträchtigt wird. Die hinterste Sitzreihe ist beispielsweise um 38 Zentimeter erhöht worden.

Der Fremdenverkehr im Ost-Erzgebirge

Winterhalbjahr 1940/41

Nach einer im Sächsischen Verwaltungsblatt veröffentlichten Zusammenstellung wurden im Winterhalbjahr 1940/41 an Fremden und Übernachtungen gezählt in **Altenberg** 6485/29070, in **Kurort Bärenburg** 5103/33813, in **Kurort Bärenfels** 3307/13500, in **Bärenstein** 531/2688, **Stypoldswalde** 546/546, **Dönschoten** 52/157, **Falkenhain** 1510/6789, **Frauenstein** 551/2530, **Fürstentum** 248/1658, **Geising** 2551/16380, **Georgenfeld** 355/2130, **Glaschütte** 482/604, **Hermisdorf (Erzgeb.)** 1401/7159, **Hirschsprung** 147/620, **Kurort Ripsdorf** 2027/17284, **Baunzsch** 387/1176, **Mallat** 50/62, **Maula** 102/130, **Nassau** 177/1185, **Pausdorf** 49/91, **Rechenberg-Bienenmühle** 1116/10096, **Rehefeld-Zaunhaus** 3022/24081, **Scheiblerau** 1895/12215, **Schneeberg** 328/958, **Schnefeld** bei **Frauenstein** 740/2391, **Selbersdorf** bei **Radenau** 42/150, **Seyda** 710/1718, **Jinnwald** 654/2177.

Gegenwärtig läuft in den Lichtspielen der Film „Kampfgeschwader Vjchow“. Er zeigt Kriegsbilder, die in dem scheinbaren Dokument „Feuertaufe“ nicht möglich waren, nämlich das Kriegsgeschehen in den Reihen der feindlichen Front. Mit den echten polnischen Waffen, mit den kleinen Pak, den schnellen, gelbbraun getarnten Panzern und den bespannten MG-Karren wurden deutsche Soldaten in polnischer Uniform für die Wälder aus dem feindlichen Lager gestiftet. Vertraut, der Regisseur, zeigt die 18 Tage des kriegerischen Einsatzes gegen das ehemalige Polen, wie sie wirklich waren. Erlebt hat er sie selbst. Der Kampf wird in der natürlichen Kulisse der polnischen Landschaft ausgetragen, in Bergen und Dönschoten, die nach die Spuren des Septembers 1939 verraten. Zwei Monate lang reiste der Train Bleu als Wohnung der Tobis durch das Generalgouvernement. Die letzten Kriegsbilder wurden im Trümmersfeld von Wjchow gedreht. Hans Vertraut hielt sich an die Wahrheit der Landschaft, und selbst der Handlung legte er Ereignis zugrunde, wie man sie im kriegerischen Einsatz tatsächlich erlebt hat. „Kampfgeschwader Vjchow“ ist ein Spiegelbild des Sieges unserer Luftwaffe gegen Polen, wahrheitsgetreu, wirklichkeitsreich und nicht verzerrt.

Teplitz-Schönnau. Bewußtlos aufgefunden. In der Teplitz-Str. lag ein junger Mann, der kein Lebenszeichen von sich gab. Man verständigte die Teplitz-Notrufstelle, die erkannte, daß es sich bloß um eine tiefe Bewußtlosigkeit handelte, und ihn ins Krankenhaus brachte. Es war ein kaum 19-jähriger Burche aus Teplitz, der eine ganze Anzahl von Beramontabletten zu sich genommen hatte. Einige Tabletten hatte er noch bei sich.

Offegg. Wie unser Ort zu seinem Namen kam. Als die Waldhaffener Jägerjensermönche im Zuge der deutschen Ostkolonisation im Jahre 1199 in unsere Gegend kamen, fanden sie hier eine Burg, Ofek (d. i. Kuschau, Rodung) genannt, vor, die für den damaligen Bezirk Wilsa Waffenplatz und zugleich Sitz des landesfürstlichen Burggrafen war. Daß diese Burg nicht identisch war mit der Riefenberg, geht aus einem in der Stiftsbibliothek verwahrten Manuskript aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts hervor. Am Fuße der Burg Ofek aber, über deren einstigen Stand heute lediglich Vermutungen möglich sind, lag ein Dorf mit einer Kirche und einem Meierhof, das nach der Burg benannt war. Offegg, im Volksmund heute noch das „Dörf“ genannt, leitet seinen Ursprung jedenfalls von diesem Dorfe Ofek her, während Neu-Offegg erst im 17. Jahrhundert als Hofbesiedlung entstand.

Angeregungen zum Küchenzettel

Sonntag früh: Nischmalstafel, einfacher Viktualien; mittags: Salat mit Kräutern, gemischtes Gemüse (Kohlrabi, Schoten, Möhren), Schnitzel, Beierkollentartoffeln, Kompott mit Grießschaum; abends: Pastasalat mit Schoten, Vollkornbrot mit Aileischaustrich, Kabische, Süßholzwurk. — **Viktualien:** 1 Gl. etwas Glühwein, 200 Gramm Zucker, 375 Gramm Mehl, 1 Backpulver, knapp 1/2 Liter heißes Wasser, Vanillezucker oder Zitronen. Zum Rüsten: mit etwas Zucker und evtl. Zitronensaft alart verrührte Rührlinien vom Dampfentfalten, evtl. mit Karmelade vermischt. Zucker, Ei und das aufbereitete Glühweinmischel schaumig rühren, dann unter schnellem Rühren abwechselnd heißes Wasser und Mehl, dazu geben, mit dem letzten Drittel Mehl das Backpulver mischen, in Springform füllen, sofort bei schwacher Hitze 1/2 bis eine Stunde backen. Nach dem Erkalten die Torte ein- oder zweimal durchschneiden und süßen, mit Vanillezucker bestreuen.

Montag früh: Schrotmehlsuppe, Fettbröte; mittags: Grüner Salat, Krautauflagen, Reis, Tomatenauflage; abends: Bohnenlalat, Bratartoffeln ohne Fett, Vollkornbrot mit Tomate und Gurke. — **Krautauflagen:** 375 Gramm Weichkraut, 20 Gramm Fett, 1 kleine Zwiebel, etwas Petersilie, 1 Semmel, Salz, 1 Ei oder Mehl, 1 Ehl. Kapern, geriebene Semmel, Backfett. Weichkraut im Gange im Dampfer garen, abtropfen, fein wiegen, feingehackte Zwiebel im Fett rösten, Petersilie und einarweich, gut ausgebrühtes Semmel hinzugeben, abbacken, mit dem gewiegten Weichkraut, Ei oder Mehl, Salz und evtl. Kapern mischen, mit geriebener Semmel etwas binden, solche Schnitten formen, in heißem Fett backen.

Feldpolkammerdiner hingerichtet

Am 1. August ist die am 14. Februar 1934 in Bokersen bei Riesa geborene Julia Haberecht hingerichtet worden, die das Sondergericht in Dresden als Volkspolkammerdiner zum Tode verurteilt hatte. Die Haberecht hat als Volkspolkammerdinerin trotz mehrfacher Verwarnung bei einer Feldpolkammerdiner während eines knappen Jahres etwa 4000 ins Feld gehende Sendungen gekloppt, deren Inhalt verkauft und die Begleitbriefe verbrannt.

Dresden. Von einem Hirsch verletzt. Im Zoologischen Garten wurde ein Tierwärter von einem Hirsch beim Füttern angefallen und so schwer verletzt, daß er ins Krankenhaus abtransportiert werden mußte.

Dresden. Einmisseträgerin festgenommen. Dieser Tage wurde die am 19. August 1919 in Bernstadt bei Dresden geborene Hildegard Köhner, die sich auch Sonja Beller und Frau Schneider nannte, festgenommen. Sie hielt sich seit April in Dresden auf. Die Köhner ist überführt, Einmisseträgerin begangen zu haben. Der durch die Köhner geschädigt ist und keine Anzeige erstattet hat, meldete sich umgehend bei der Kriminalpolizei, Schützenstraße 7, Zimmer 37. Personenschilderung: 136 Zentimeter groß, gesunde Gesichtsfarbe, am Rinn linksseitig eine Narbe, blaue Augen, blondes Haar, dunkelblaues Kleid mit weißer Seiderei am Halsansatz.

Stadt Mehl. In der Erde ertrunken. Ein diesiger Einwohner war mit der Fähr über die Elbe gefahren. An der Landestelle tat er einen unbedachten Schritt und fiel in die Elbe. Er ertrank, ehe eine Rettung möglich war.

Wirtschaftsbeihilfe verbessert

Durch einen gemeinsamen Erlass des Reichsinnenministeriums und des Reichsfinanzministeriums werden weitere Verbesserungen für die im Rahmen des Familienunterhalts vorgesehene Wirtschaftsbeihilfe verfügt, insbesondere für die Pauschalwirtschaftsbeihilfe in der Landwirtschaft. Bei der Wirtschaftsbeihilfe werden Vergünstigungen für die Anrechnung des Gewinns vorgesehen. Bei der Ermittlung des Umfangs der Wirtschaftsbeihilfe für die Fortführung eines Betriebes oder freien Berufes kann jetzt ein Betrag bis zur Hälfte des örtlichen Unterhaltsbedarfes eines Haushaltungsvorstandes außer Anlay bleiben, wenn der Betrieb ohne Einstellung einer dauernden Ersatzkraft für den Einberufenen von den Angehörigen fortgeführt wird. Wirtschaftsbeihilfe wird gewährt, wenn der Einberufene Hauptkraft im Betrieb war, das heißt die Aufgaben des Betriebsführers überwiegend versehen oder durch seine Arbeitsleistung die Bewirtschaftung des Betriebes überwiegend aufrechterhalten hat. Auch die Tätigkeit mehrerer Söhne im Betrieb, die zusammen der Tätigkeit einer Hauptkraft gleichkommt, wird während der Einberufung dieser Söhne für die Wirtschaftsbeihilfe anerkannt. Bei der Pauschalwirtschaftsbeihilfe für die Landwirtschaft, für die die gleiche Bestimmung gilt, erfolgt vor allem eine Erhöhung der Beihilfe. Pauschalwirtschaftsbeihilfe wird gewährt, wenn eine dauernde Ersatzkraft nicht eingestellt wird. Während der monatliche Staffelfaz bei einem Einheitswert bis zu 6000 Mark bisher 30 Mark betrug, sind diese 30 Mark jetzt der Mindestfaz. Der Höchstfaz beträgt 46 Mark. Reduziert wird der Staffelfaz auch in den folgenden Stufen erhöht. Weicher Grundbetrag innerhalb der Rahmenfaz zu gewähren ist, wird unter Berücksichtigung der gesamten wirtschaftlichen Verhältnisse des Betriebes entschieden. Ferner wird Pauschalwirtschaftsbeihilfe jetzt bis zu einem Einheitswert von 30 000 Mark statt bisher 20 000 Mark gewährt. Der Reduzierungsfaz zu dem monatlichen Grundbetrag wird von 5 auf 10 Mark erhöht.

Höchstens 20 Gramm Fett für ein Gedeck. Der Leiter der Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Verberbergungsgewerbe hat Richtlinien für die Abgabe von Fettmarken durch Gaststättenbetreiber herausgegeben. Danach dürfen in allen Gaststättenbetrieben Deutschlands von nun an die nachstehenden Fettmengen für die aufgeführten Gerichte und Speisen verarbeitet und vom Gast die entsprechenden Marken gefordert werden: Für Fleischspeisen — mit Ausnahme der Pfannensachen — 10 Gramm Fett, wobei aber der Versuch gemacht werden soll, 50-Gramm-Fleischgerichte mit 5 Gramm Fett abzugeben, für in der Pfanne gebratenen, insbesondere panierte Steaks, Fischfilets und Eierspeisen 15 bis 20 Gramm, für deutsches Pfefferkuchen und Bratklops jedoch nur 10 Gramm, für sonstige warme Fleischgerichte höchstens 10 Gramm, für Fleischragouts und Gulasch 10 Gramm, für Gemüse, Teigwaren und entsprechende Eintopfergerichte bis zu 10 Gramm, für Gemüse und Teigwaren als Beilage und für Salate höchstens 5 Gramm, jedoch für Salate, die nach Art von Mayonnaise zubereitet sind, 10 bis 15 Gramm, für Vorspeisen mit Ausnahme der Mayonnaise speisen 5 bis 10 Gramm, für Bratkartoffeln bis zu 15 Gramm, für Geflügel je Portion 10 Gramm, für Gänse- und Entenbraten aber keine Fettmarken, für Butterbrot, Brot mit Aufschnitt oder Röhre und Butter höchstens 10 Gramm Fettmarken je 50 Gramm Brotgewicht. Für ein Gedeck (Suppe, Hauptgang, Nachtisch) einschließlich aller Beilagen dürfen höchstens 20 Gramm Fett verlangt werden. Es ist anzustreben, daß in der Hauptsache Gedecke hergestellt werden, die weniger als 20 Gramm Fett erfordern. Gaststätten, die mit geringeren Fettmengen als denen der Richtlinien auskommen, können die Fettmarkenforderungen entsprechend niedriger halten.

Sächsische Festschule e. V. Die Wohlfahrtsbestrebungen der Sächsischen Festschule e. V., die der NS-Volkswohlfahrt unterstellt ist, sind hinreichend bekannt, denn sie hat in ihrem 68-jährigen Bestehen viel Gut getan. In ihrem Kindererholungsheim in Seibland a. d. Spree bietet sie der Jugend gute Erholung. Außerdem unterhält sie für ihre Mitglieder eine Sterbekasse und hat seit dem Jahre 1924 bis 1940 802300.— RM an Sterbegeld ausgezahlt, sowie in den letzten 3 Jahren noch zusätzlich 10% Dividende in Höhe von 16106.— RM.

Yogere Getreideerträge in ganz Festland-Europa erwartet. Nach einem Ueberblick der „RS-Landpost“ haben sämtliche europäischen Festlandsstaaten, dem Beispiel Großbritanniens folgend, den Getreideanbau, soweit es irgend ging, erweitert, wobei dem Brotgetreide besondere Beachtung geschenkt wurde. Infolgedessen wird der Weizenanbau das bisherige Höchstmaß im Jahre 1935 in Höhe von 32 Millionen Hektar mindestens erreicht, vielleicht sogar überschritten haben. Das trifft auch für den Roggen zu. Die vermehrten Anbauflächen für Getreide lassen gleichzeitig in diesem Jahre in fast allen europäischen Staaten infolge des normalen Winters und des wachstumsgünstigen Witterungsverlaufs im Früh Sommer höhere Heftarerträge erwarten als im letzten Jahr. Daher darf man annehmen, daß z. B. die Weizenerteute Europas den Jahrsdurchschnitt 1930/39 mit 428 Millionen Doppelzentner erreichen wird, während sie im Vorjahr nur wenig über dem Ertrag des Jahres 1930 von 370 Mill. Doppelzentner lag.

Warnung vor dem Genuß von Rhabarberblättern. Es wird auch in diesem Jahre erneut vor einer Verwendung der Rhabarberblätter für die menschliche Ernährung, sei es in Form von Spinat oder Salat, entschieden gewarnt, um so mehr, als im Reichsgesundheitsamt ausgeführte Versuche die gelundheitsgefährliche Wirkung des Genusses von Rhabarberblättern erneut bestätigt haben. Es treten im wesentlichen nach dem Verzehr Leibschmerzen und mehr oder weniger heftige, langandauernde Durchfälle auf. In Einzelfällen sind sogar Todesfälle vorgekommen.

Verbesserte Fristen bei der Kriegs-Ferntrauung. Bei der Ferntrauung der Soldaten verlor die von dem Soldaten seiner zuständigen militärischen Stelle abgegebene Erklärung seines Willens, die Ehe einzugehen, nach zwei Monaten ihre Kraft, wenn die Frau ihr Ja-Wort bis zu diesem Zeitpunkt nicht vor dem Standesbeamten abgegeben hat. Die Frist ist jetzt auf sechs Monate verlängert worden, damit in jedem Falle auch wenn der Soldat in unwegsamem Bezirk weiter entfernt von der Heimat liegt, nicht etwa an der Formalie des Fristablaufs die gewünschte Ferntrauung scheitern kann. Aus dem gleichen Grunde war bereits durch vorherige Anordnung die Frist für Kriegsgefangene, mit denen die Vollverbindung gelegentlich recht kompliziert ist, auf neun Monate verlängert worden.

Wirtschaftsbeihilfe und Lohnkop. Der Reichsarbeitsminister hat in einem Bescheid klargestellt, daß auch Wirtschaftsbeihilfe der Unternehmern an die Gefolgschaftsmitglieder dem Lohnkop unterliegen. Es könne nicht Aufgabe der Lohnpolitik sein, für einen Teil des Volkes tragbare Löhne zu schaffen. Der hier notwendige Ausgleich müsse, um sonst unvermeidbaren Verzerrungen auf dem Gebiete der Lohngestaltung aus dem Wege zu gehen, in einer anderen Weise als durch mittelbare Lohnhöhen erreicht werden. Ausnahmen vom Lohnkop sind in allen diesen Fällen nicht zugelassen.

Dresdler Heimats

Ein Hans-Ernst-Roman

Vom ewigen Fernweh und tiefen Heimatsöhnen

Urheber-Rechtsschutz. Deutscher Roman-Verlag, Bad Seibitz (Südharz)
(26. Fortsetzung)

Er lachte und nahm sie um den Hals. „Jetzt ist mir wieder so jederleicht, weil ich mit dir darüber gesprochen habe.“

„Du tust es nur so selten, Martin. Aber in Zukunft bring' ich dich gleich immer darauf, wenn ich die Falten seh' auf deiner Stirn. Da grübelst du immer über etwas nach.“

Auf diese Weise geschah es, daß Martin Breitenbacher wieder mehr zu dem Mädchen Christine hinsand, und er war heilfroh, daß er kein Wort darüber zu ihr gesagt hatte, was den ganzen Herbst seine Seele zerrüttete und schüttelte. Rochte Helga Amstetten in der Stadt tun was sie wollte, es wurde ihm immer gleichgültiger. Und die Nächte, in denen sein Herz in Sehnsucht sich nach ihr verzehrte, wurden immer seltener, bis schließlich wieder eine gleichmäßige, wunderbare Ruhe in sein Inneres kam.

Rur einmal noch sprang sein Herz auf im Wirbel selbiger Freude. Das war, als das Jahr sich wendete und Helga Amstetten ihm ein paar Zeilen schrieb. Es war wahrhaftig nicht viel, ja, nicht einmal eine Adresse gab sie an, daß er ihr auf ihre Frage Mitteilung hätte geben können. Sie fragte, ob er inzwischen sich zur Entscheidung durchgerungen hätte, auf daß sie nicht mehr teilen müsse, wenn der Frühling käme. Dann käme auch sie wieder.

Als er aber die Zeilen zwei- und dreimal gelesen hatte, fand er, daß sie eigentlich banal und fast langweilig waren. Es war nichts Schwingendes in ihnen, es fehlte das bezaubernde Feuer dieser Frau in ihrem Brief. Nur daß ihre Gedanken für eine Weile bei ihm waren, als sie diesen Brief schrieb, das erfüllte ihn im ersten Augenblick mit hoher Freude. Als er einen langen Aufstieg und eine brauende Abfahrt mit den Skiern hinter sich hatte, war er wieder der ruhige Martin, der sich auf die Stunde am warmen Kachelofen freute, in der das Mädchen Christine bei ihm sah und die Zuschriften beantwortete. Die immer wieder eingingen

krachende Kälte herrschte in diesem Winter. Der See war hochsteif zugefroren, und man konnte seelendvergüht darüber wandern. Aber das tat niemand. Gäste waren keine in Seebadern um diese Zeit, und die Bauern hatten wahrhaftig etwas anderes zu tun.

Und doch brachte auch die strenge Kälte einigen Gewinn für das Strandhotel. Die Gastwirte in Seebadern brauchten Eis und mußten sich für den Sommer eindecken. Da Martin den See von der Gemeinde gepachtet hatte, konnte er für das Eis wohl eine Kleinigkeit verlangen. Es war beiläufig nicht viel, aber die Fuhrleute und die Männer, die das Eis aus dem See schnitten, machten Brotzeit, und so tröpfelte das Geschäft immer ein bißchen. Sonntags kamen dann die Wirte aus dem Ort, um ihre Fuhrer zu bezahlen. Dabei liebten sie dann auch den ganzen Nachmittag hocken und die Krebse zu kochen.

Im Falsching ging Martin mit Christine ein paarmal zum Tanzen. O, sie tanzte gerne und gut, und es war auch nicht ganz unangenehm, einen gewissen Reiz zu spüren, den gar manche nicht im Jügel halten konnte, die ebenfalls gerne die Wirte vom Strandhotel geworden wäre.

Martin war gut und aufmerksam zu ihr. Er kümmerte sich nicht um die Blicke der andern Mädchen und freute sich immer mehr seiner eigenen Gelassenheit, mit der er der Zukunft in die Augen sah.

Allmählich gab der Winter die Herrschaft an einen lauen, süßigen Wind ab. Allerdings war es zu dieser Zeit schon März. Immer größer wurden die dunklen Fledern im See, Eisblöcke schwammen zwar noch vereinzelt umher, wurden aber bald verschluckt. Auf den Ästen der Bäume hockte zwar noch ein wenig Schnee, aber die Raben stießen ihre krächzenden Schreie nicht mehr so klagend über den See hin. Sie fanden da und dort doch schon wieder etwas Verzehres.

Heimlich, in verschwiegenen Tainen, läuteten schon die Schneeglocken, die Palmfächer sprangen heraus und eines Tages stand die Sonne an einem wolkenlosen Himmel, und wie silberne Funken häupten die Wellen über den See.

Es ließ sich jetzt nicht mehr leugnen. Der Frühling kam.

Es tat nichts, daß es im April nochmal richtig kausete und

wetterte. So soll es ja sein. Dafür begann der Mai mit einer geradezu verschwenderischen Pracht. Ins Seehotel kam der erste Kurgast. Es war eine Ministerialamtswitwe aus dem hohen Norden, und Martin verzog den Mund, wie wenn er in einen lauren Apfel gebissen hätte.

„Ein junges Weibsbild wär' mir lieber gewesen“, sagte Martin zur Krebse. „Ein neues Haus und ein altes Weib! Gut' Nacht! Wenn's nur Blid bringi!“

„Dummer Aberglaube“, brummte die Krebse. „Ich glaub', daß es eher Unglück gäb', wenn die mit ihren teuflischen Augen als erste hergekommen wäre. Der Herr wird schon wissen, was ich für eine meine.“

Der Herr war durchaus nicht so begriffstuhlig und er hatte in diesen Tagen selbst schon öfter an Helga gedacht, aber nicht mehr in jener schmerzhaften, sehnsüchtigen Weise, sondern er war ehrlich genug sich einzugeben, daß es für ihn am besten sei, wenn er sie überhaupt nicht mehr sähe.

Blinder Mann, Brand und Mord,
wichtige Mithandlung und Schöpfung hätten ohne den heldenhaften Einsatz unserer Soldaten auch Dich bedroht. Nun tue Du das Deine, wenn der R.R. -Hodwatter kommt und um Dein Opfer für das Kriegshilfswort bittet!

Da das Wetter anhielt, kamen die Fremden frühzeitig und nach einer Woche waren im Strandhotel alle Zimmer besetzt. War das ein Betrieb. Martin hatte allen Grund, zufrieden zu sein. Er hörte es nicht ungern, wenn die Fremden davon sprachen, daß es sich hier am See gemütlich und gut leben ließ. Es war aber auch für die Fremden in jeder Weise gut geforgt. Zum Teil hatte Martin das Bedienungspersonal vom vorigen Jahre wieder erhalten können, das mit den Gepflogenheiten des Strandhotels schon vertraut war. Eigentlich profitierten die Geschäftsleute in Seebadern alle davon, denn täglich fuhr der Hausdiener zweimal mit dem Braunen zum Markt und lud den Wagen voll Lebensmittel. Alles in allem sah es so aus, daß Martin seinen Verpflichtungen mit leichter Mühe nachzukommen möglich sein würde. Das graue Gespenst der Angst vor dem Termin, an dem der erste Wechsel fällig war, war in weite Ferne gerückt.

Um diese Zeit schrieb er an Heidebrudt einen langen Brief, in dem er den Freunden alles bis ins Kleinste darlegte, auch seine Wünsche und Pläne für die Zukunft offenbarte. Auch ließ er dabei durchblicken, daß im vergangenen Herbst sein Herz in eine große Birnis geraten sei. Das sei aber nun endgültig vorbei und im Herbst werde er Christine heiraten. Und er hoffe, daß er im nächsten Jahre die Familie Heidebrudt bei sich wieder begrüßen dürfe. Sie möchten ihm dies nur frühzeitig mitteilen, weil er dann für sie das schönste Zimmer reservieren wollte.

Bern und Freiburg kämen sie wieder an den See, schrieb Heidebrudt zurück. In diesem Jahre gehe es nun leider nicht, denn der Junge sei noch zu klein, um ihn auf eine solch weite Reise mitzunehmen. Aber er möchte ihnen jedenfalls den Termin seiner Hochzeit bekanntgeben, sie möchten dann wenigstens ganz in Gedanken an diesem Tage bei ihm sein.

Christine freute sich, als er ihr den Brief zu lesen gab. Er konnte dies ruhig tun, da Heidebrudt auf die Verwirrung seines Herzens mit keiner Silbe eingegangen waren. Sie hatten dies scheinbar als abgetan zur Kenntnis genommen und es nicht der Mühe wert gefunden, darüber ein Wort zu schreiben.

So hatte also Martin in jeder Weise Ursache, froh und hoffnungsvoll zu sein, bis zu dem Tag, da Helga Amstetten wieder an den See kam.

Sie kam ganz unangemeldet. Nicht einmal ihr Vater bei dem Martin wiederholt zur Jagd eingeladen war, wußte davon. Bählich war sie einfach wieder da, schön und schlanker, begehrenswerter als je zuvor.

Martin war zumute, als bliebe sein Herz stehen, als er sie am See gewahrte. So sehr erschraf er. Sie stand mitten unter den Fremden, und doch, er sah sie auf den ersten Blick. Ihre hohe Gestalt zog magnetisch seinen Blick auf sie. Gerade unter den vielen Frauen und Mädchen kam ihre Schönheit zur Geltung. Es war als schien sie dies zu wissen und als hätte sie sich absichtlich unter die andern gemischt, damit er sie sehen sollte, um wie schön sie selbst sei.

Ihre Augen leuchteten auf, als sie ihn sah. Und dann hatte sie wieder jenes Lächeln um den Mund, das Feuer in sein Blut warf.

(Fortsetzung folgt.)

Für die Hausfrau

Bis der Arzt kommt!

Zehn Gebote für den Kranken und seine Pflegerin
Unter den heutigen erschwerten Umständen allen Kranken nach bestem Können zu helfen, bleibt nach wie vor die selbstverständliche Pflicht jedes Arztes — es ist aber in gleichem Maße die Pflicht aller Patienten, ihm die Erfüllung seines jetzt besonders verantwortungsvollen Berufes zu erleichtern. Aus solcher Ueberlegung ergeben sich einige eigentlich selbstverständliche Erkenntnisse, die jeder genau befolgen sollte, im Interesse aller Kranken und des Arztes.

1. Ueberlege dir genau, ob der Hausbesuch des Arztes wirklich nötig ist!
2. Bestelle den Besuch des Arztes möglichst frühzeitig, am besten bis morgens 9 Uhr, damit der Arzt seine Wege danach einrichten kann.
3. Sage auch schon bei der Bestellung genau, worum es sich handelt und mache eindeutige Angaben über die Höhe des Fiebers und andere wichtige Erscheinungen.
4. Bereite dich auf den Besuch des Arztes vor, indem du dir überlegst, was du ihm sagen mußt.
5. Die Pflegerin notiere Fieber, eventuell auch Puls sowie besonders Krankheitserscheinungen kurz auf einem Zettel, denn es kann sein, daß der Arzt sie nicht antrifft, und dann kann ihm niemand Bescheid sagen. Das gilt besonders bei kleinen Kindern.
6. Stelle vorher alles bereit, was der Arzt sehen muß (Urin, Stuhlgang, bei Säuglingen die letzten Windeln, Auswurf, Erbrochenes).
7. Sorge für ein passendes, gut schließendes Gefäß, falls der Arzt etwas von diesen Dingen mitnehmen will.
8. Sorge für gute Beleuchtung am Krankenbett und stelle das Bett so, daß der Arzt bequem untersuchen kann.
9. Stelle vorher frisches Wackwasser und Handtuch und Seife bereit.
10. Bei Chronisch-Kranken oder Rückfällen stelle die bisher verordneten Medikamente bereit, es erleichtert dem Arzt die Verordnungen.

Fliegen als Krankheitsträger

Fliegen sind eine Plage, das weiß jeder. Sie beschmutzen nicht nur die Möbel und Decken; die Brummer sind sogar gefährliche Schmarotzer an den Speisen, von denen sich ihre Larven ernähren. Viel gefährlicher als diese Unreinlichkeit ist aber die Tatsache, daß die Fliege alle möglichen Krankheitserreger fördert, die sich von einem Tier zum anderen, von einer Sache und einem Menschen zum nächsten trägt. Der gesunde Mensch ist gegen die Keimübertragung im allgemeinen unempfindlich, er entwirft Abwehrstoffe und bleibt unberührt. Die Anfalligen aber oder solche mit selbst nur kleinen Wunden sind besonders empfänglich für die Aufnahme von Bakterien und Krankheitserregern aller Art, zumal die Fliege auf dem Lande ja auch vom Tier zum Menschen wechselt und durch das Küssen auf Hals und besonders leicht Keime mit sich nimmt.

Die einzige Waffe gegen diese Krankheitsüberträger ist, so weit als möglich zu vernichten und durch Sauberkeit aller Infektion zu verhindern vorzubeugen. Man läßt die Fliegen am besten gar nicht erst ein. Das Ammenmädchen von der notwendigen Stubenfliege, die Glid bringt, ist längst überholt. Vor den Fenstern Fliegenabwehr und während der Hitze geschlossene Fenster schützen zum Teil. Man tut gut, keine Spielereien offen herumliegen zu lassen, Töpfe zuzudecken und Spielzeuge der Kinder und Säuglingszubehör nicht herumliegen zu lassen, da gerade kleine Kinder besonders anfällig sind.

Besonders sorgfältig ist mit den Speisen und der Aufnahme der Nahrung zu verfahren, weil mit den Speisen die Keime in vollem Maße aufgenommen werden. Der Latzstand, daß sich in einem lauberen, kets frisch gekühlten Raum nur wenig Fliegen halten — Fliegen mögen keinen Zug! — unterstreicht die Tatsache, daß auch bei dieser Schädlingbekämpfung das oberste Gebot Sauberkeit ist.

Neue Bestimmungen für die Heilmittelwerbung. Der Verband der deutschen Wirtschaft hat neue Bestimmungen für die Heilmittelwerbung erlassen, die am 1. Oktober in Kraft treten. In einer gemeinsamen Erklärung des Präsidiums des Verbandes und des Reichsgesundheitsführers heißt es, daß die Heilmittelbekanntmachung von 1936 zu einer wesentlichen Besserung der Verhältnisse auf dem Gebiet der Arzneimittel geführt hat. Aus den neuen Vorschriften sind besonders erwähnenswert das Verbot der Werbung mit Dank- und Empfehlungsschreiben, mit Preisausstellungen, Selbstbehandlungsvorschriften, Hausheftschriften für Laien, durch Redevorträge vor Laien und Hausbesuch sowie die Erweiterung der Krankheits-, gegen die Heilmittel nur in Fachkreisen angeboten werden dürfen, auf Erbkrankheiten, ernste Erkrankungen des Herzens und der Nieren sowie auf die Zuckerkrankheit. Aus volksgesundheitlichen Gründen wird die Werbung für verschiedene Mittel auf Fachkreise beschränkt, so für Schlafmittel, Bromverbindungen, Pyramidon, Jod, radiumhaltige Mittel und Gegenstände, sowie Sexualerregungs- und Bistammittel.



Alle Marmeladen
in 10 Minuten
mit Opekta

Einheitliches Marmeladen-Rezept:
4 Pfund Sauerkirschen, Pfirsiche, Aprikosen, reife Stachelbeeren, Himbeeren, Brombeeren, Pflaumen, Zwetschen — einzeln oder in beliebiger Mischung — sehr gut zerkleinern und mit 4 Pfund Zucker zum Kochen und mit 4 Pfund Hierauf 10 Minuten stark durchkochen, dann eine Normflasche Opekta zu 70 Pfennig hinzurühren u. sofort in Gläser füllen.